

Nachrichten und Anzeiger

für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Anzeigenpreis: Die beispaltene Millimeterzeile 6 Pfg., Textteil (Bspalt.) Millimeterzeile 14 Pfg. Nachschick nach feststehender Preisliste. Für Blauwände und bei fernmündl. Angelegenheiten keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Zahlungs- und Erfüllungsort Naunhof. Druck u. Verlag: Wäns & Wäns, Naunhof, Markt 3, Fernruf 502. Geschäftsstelle in Brandis, Bahnhofstr. 12, Ruf 261. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm.



Diese Zeitung erscheint täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) nachm. 4 Uhr. Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Austrägergebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Sonnabds. 15 Pfg. Der Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Für Rückgabe unverteilt zugelandeter Schriftstücke wird keine Gewähr geleistet.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha befähigterseits bestimmte Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist herangezogen aus den 1889 gez. „Nachrichten für Naunhof“ u. 1904 gez. „Nachrichten und Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Umg.“

Nummer 44

Montag, den 13. März 1939

50. Jahrgang

Der Weg zur Machtergreifung

Die politische Vorarbeit für den 11. März 1938.
Von Reichsstatthalter Dr. Artur Seyd-Quart,
H-Gruppenführer.

Als das Abkommen vom 11. Juli 1936 geschlossen war, stand die Bewegung in Oesterreich vor einer neuen Situation. Der Bestand der äußeren Formen des Regimes schien zunächst gesichert — dafür öffneten sich die Ausichten auf einen legalen Weg zur Teilnahme an der Staatsmacht.

Die internationale Lage schloß, wie es schien, für lange Zeit ebenfalls, auf alle Fälle aber für die unmittelbare Gegenwart, den Weg der bewaffneten Volkserhebung und der Eingliederung in das Reich, vollends aber die dazu — angesichts der eigenen und fremden Machtmittel des Regimes — kaum zu entbehrende Hilfe der Reichspartei aus. Ein derartiger Versuch hätte damals mit Sicherheit scheitern müssen, und die Katastrophe hätte die deutsche Einigungsbewegung um Jahre zurückgeworfen. Drohend im Hintergrund stand überdies die Gefahr eines internationalen Konfliktes: Ein Aufstand in dem damaligen Oesterreich hätte das Signal zum Präventivkrieg gegen das erkrankende, aber noch nicht fertiggestellte Reich abgegeben. Die übermenschliche Geduld und politische Weitsicht des Führers in den qualvollen Zuständen des Jahres 1934 mußten auch uns österreichischen Nationalsozialisten Vorbild sein.

Selbstverständlich konnte es sich nie darum handeln, die Unbedingtheit der nationalsozialistischen Idee durch Kompromisse zu verwischen. Idee und Form, die Garant des Endzieles, mußten vielmehr fraglos erhalten bleiben. Die legale Betätigung konnte nur den Sinn haben, Form und Idee zu schützen und eine ruhige Entwicklung durch Vermeidung wenigstens der schlimmsten Verfassungen und persönlichen „Maßregelungen“ zu ermöglichen.

So kam es zu den langwierigen, mühevollen Versuchen, im Machtapparat des Vaterländischen-Frontstaates Fuß zu fassen, entsprechend den mit dem Abkommen vom 11. Juli verbundenen, von der Bundesregierung in Widerspruch zu den Tatsachen in Abrede gestellten Sonderabmachungen.

Alle Vertreter der Bewegung, die im Laufe dieser Monate mit der Regierung Schuschnigg in Verbindung zu treten hatten, mußten die Erfahrung machen, daß es der herrschenden Clique nie um einen ehrlichen Versuch zu tun war, dem Nationalsozialismus die Verwirklichung seines natürlichen Rechtes auf Mitverantwortung oder gar auf Führung zu gewähren, sondern ausschließlich darum, die Partei durch Scheinzugeständnisse in einen „gemäßigten“ und „radikalen“ Flügel zu spalten und dadurch ihrer Stohkraft zu berauben. Mit Hilfe der braven „Gemäßigten“, wie Schuschnigg und Zernatto sie sich wünschten, sollten dann die unbeherrschbaren, „unentwegten Radikalen“ als verwerfliche Friedensstörer ins Unrecht gesetzt und vollends unterdrückt werden. Mit den „Gemäßigten“ hoffte man dann später fertig werden zu können. Die Gefahren einer Spaltung tatsächlicher Fragen wegen haben zwar nie ernstlich bestanden, sie konnten auch nicht bestehen bei einer Bewegung, die durch Blut und Tod gegangen war, die unerhörte Blutopfer gebracht hatte und die sich durch den Aufstieg zu den Helden des 25. Juli stärkte und befähigte konnte.

Viel ernster als die „Schwierigkeiten in der Partei“, von denen der „Telegraf“ damals zu erzählen wußte, waren die Schwierigkeiten mit den Vertretern der vaterländischen Politik: Schuschnigg und Zernatto. Es war ein Kampf vom Anfang bis zum Ende. Und welcher ein Kampf! Jedes kleinste Zugeständnis, unzählige Male zugelegt und widerrufen, abgeschwächt, zu früh preisgegeben, mußte in aufreißender Arbeit den nicht offenen, aber zäh widerstrebenden Machthabern mühsam abgerungen werden, denn ihr Bestreben war es, so billig wie möglich aus diesen Auseinandersetzungen herauszukommen. Zernatto konnte sich nie wirklich über das Niveau der Intrige alten parlamentarischen Stiles erheben, für ihn war die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ein Geschäft, ein politisches Geschäft wie irgendein anderes auch, nicht mehr.

Die Zweckmäßigkeit des „legalen Weges“ wurde klar, als es unter dem Druck des Reiches durchgesetzt werden konnte, daß er von den Volkspolitischen Ratsmitgliedern und dem Staatsrat bis in die Regierung hinein und an einen entscheidenden Ministerposten verlängert werden konnte.

Nun wurde auch für den Zweifler erkennbar, was ein kleiner Kreis von Nationalsozialisten geleistet hat: den Seyd-Quart vor allerschwerster Unterdrückung, so daß die Sammlung und Vereinstellung der Kräfte für die kommenden großen Aufgaben in verhältnismäßiger Ungehörtheit möglich war. Darüber hinaus: eine ungemein weitgehende Auslöschung des Systems, die nationalen Kräfte in der Öffentlichkeit von Tag zu Tag mehr Spielraum gab, so daß die Rückkehr völlig unmöglich wurde. Und schließlich zuletzt: eine so tief reichende innere Durchdringung des Staatsapparates, daß dessen Anwendung gegen eine nationalsozialistische Volkserhebung im Ernstfalle ausgeschlossen war oder unwirksam bleiben mußte. Das Regime war mindestens seit September 1937, vor allem aber in den letzten Wochen in seinen Entscheidungsmomenten gelähmt, in seiner getrockneten.

Tschechenterror in neuer Auflage

Benesch-Putsch in Prag?

Wie die „Zeit“ aus Prag erfährt, werden in Kreisen der ehemaligen linksgerichteten Parteien Gerüchte von einem Vorkauf im Laufe dieser Woche verbreitet. Dabei soll eine Rückkehr von Benesch und seiner Gruppe stattfinden. An der Spitze dieser Pläne sollen Regionalisten und ein Teil des Generallandes stehen. Der geplante Putsch soll auch auf die Slowakei übergreifen.

Was geht in Malady vor?

Aus Malady, einer Kreisstadt nordwestlich von Pilsen, werden schwere Schiebereien gemeldet. Einwohner von Malady, die verurteilt, vom Lande in die Stadt zurückzuführen, sind durch motorisierte tschechische Abteilungen daran gehindert worden, so daß über das Schicksal der Stadt große Befürchtungen bestehen.

Seit Sonntagvormittag sollen, wie aus Malady weiter gemeldet wird, fortgesetzt tschechische Militärtransporte in seitlichen Abständen an. In der Kreisstadt Pilsen in der östlichen Slowakei, ungefähr 30 Kilometer nördlich von Raasdau, hat tschechisches Militär in der Nacht zum Sonntag durch sein provokatorisches Verhalten eine Schieberei mit Angehörigen der Hlinka-Garde verursacht. Das tschechische Militär ist mit gefülltem Bajonett auf die Hlinka-Gardisten losgegangen, die elf Schwerverletzte zu beklagen haben.

Deutsches Heldengedenken gefordert

Im Laufe des Sonntagvormittags und in den Mittagsstunden kam es in Brünn zu einer Reihe von empörenden Zwischenfällen. Der tschechische „Föbel“ wandte sich insbesondere gegen die deutschen Heldengedenkstelen.

Kurz nach 10 Uhr sammelten sich vor dem deutschen Hotel Hoffmann zahlreiche Tschechen an, die die Fenster einschlugen. Wut wurde versucht, Hakenkreuzfahnen herunterzureißen. Dabei wurde ein deutscher Feuerwehrmann mit unglücklicher Brutalität angegriffen, zu Boden gestoßen und durch Fußtritte in den Unterleib verletzt.

Die Tschechen riefen aus: „Nieder mit den Hakenkreuzlern, Benesch kommt zurück und wird Euch Deutschen zeigen!“ Schließlich stimmten sie das berüchtigte deutschfeindliche Lied „Hymna a Ečko“ (Hilf und Hilfe über die Deutschen) an. Einer der Volksdeutschen, der nicht den Hut abnahm, wurde niedergeschlagen und mißhandelt, desgleichen seine Frau. An einer anderen Stelle wurde ein deutscher Student vom Rad gestoßen und die Tschechen schlugen auf ihn ein.

Die tschechische Polizei sah diesem Treiben völlig untätig zu. Sie leistete nicht einmal den täglich Angegriffenen Beistand, sondern nahm sogar zwei Volksdeutsche in Haft. Weder ihr Schicksal ist bekannt. Auf die Nachricht von den Vorgängen in der inneren Stadt eilten zahlreiche Deutsche aus anderen Stadtteilen zu ihren bedrohten Volksgenossen. Die Tschechen versuchten sich hierauf vorübergehend, während die Deutschen in der Innenstadt in Gruppen gegen den Tschechenterror protestierten.

Roheendes Wasser gegen Deutsche

Ueber die ruhigen Ueberfälle von tschechischer Seite meldet die „Zeit“ ergänzend, daß zwei Führer der volkdeutschen Jugend, die mit einem Motorrad durch die Straßen fuhren, vom tschechischen Föbel mit Schlagringen niedergestreckt wurden. Zahlreiche BSB-Jungen wurden gleichfalls geschlagen, niedergestreckt und blutüberströmt liegengelassen. Die Zahl der Verletzten ist groß.

In der Rennetasse terrorisierten an die tausend Tschechen mehrere Stunden lang einige hundert Deutsche. Immer wieder hörte man die höflichen Rufe der Tschechen, daß Benesch zurückkommen werde!

Als die Volksdeutschen später in aller Ordnung auseinandergingen, um ihre Heimstätten aufzusuchen, kam es erneut zu zahlreichen Ueberfällen durch tschechisches Gesindel. Rechts wurde sogar roheendes Wasser auf die Deutschen aus den Fenstern geschüttet! Die Zwischenfälle dauern an.

Erste Uebergriffe

Die Tschechen hatten schon am frühen Morgen nicht nur aus allen Vorstädten, sondern sogar aus weiter entfernt gelegenen Dörfern Verhaftungen in die Brünnner Innenstadt geholt, um die Deutschen anzugreifen. Die Tschechen versuchten immer wieder, Hakenkreuzfahnen, die anlässlich des Heldengedenktages gehißt worden waren, herunterzureißen, wobei sie sogar mit Letztern vorgehen wollten, und schließlich auch Schüsse auf die Fahnen abgaben.

Dem Gesang gemeiner tschechischer Schlieder folgten immer wieder Schmähe auf den Führer, auf das deutsche Volk und seine Habseligkeiten.

Als eine Gruppe von Volksdeutschen in Verantwortung der unglücklichen Provoaktionen das Lied der Femeauna anstimm-

te, was Schuschnigg und Zernatto dem Nationalsozialismus zugebacht hatten, war ihrer Wf. geschene. Die Anhängerschaft war durch das abgezwungene Entgegenkommen gegenüber den „Feinden“, den „Nationalen“, unsicher gemacht, gespalten, verwirrt, die brutale Bedenklosigkeit der „Kazi“-Verfolgung für immer dahin: und damit dem Regime die einzig wirksame Waffe entwunden — denn es hatte, um sich zu erhalten, nur die Gewalt, und wenn diese aus inneren oder optischen Gründen unanwendbar oder auch nur bedenklich wurde, war es auf die Dauer verloren.

So hat die von manchen verlästerte Politik des legalen Weges in ihrem Bereich alle Vorbedingungen geschaffen, die notwendig waren, um die Volkserhebung des größten Tages der Geschichte unserer engen Heimat möglich zu machen. Kreilich war dieser Bereich nur beschränkt. Ent-

ten und die Hand zum Deutschen Ernhoben, ging die Polizei, die dem Treiben der Tschechen tatenlos zusehen hatte, gegen sie vor und schlug ihnen die Hände herunter.

Während von Verhaftung der tschechischen Kuchelkötter nichts zu bemerken war, nahm die Polizei den Gemeinderat Kalner und den Rechtsanwalt Dr. Schwabe fest.

Das DWB erfährt um 21 Uhr, daß der organisierte tschechische Massenüberfall auf die Brünnner Deutschen immer noch anhält. Die Deutschen halten in größter Ordnung in der Innenstadt zusammen. Der tschechische Mob unternimmt aber dauernd neue Ueberfälle und bringt aus den Vorstädten immer wieder in die Innenstadt ein. Die Polizei läßt sich kaum sehen und sympathisiert mit dem Föbel. Die Lage der Deutschen ist ansehbar ernst. So besteht zur Stunde keine Ueberhoffnung mehr darüber, wieviel Deutsche bei den Robeitsakten der tschechischen Angreifer bis jetzt verletzt wurden.

Gelpannte Lage auch in Jglau

In Jglau gingen tschechische Polizisten von Haus zu Haus und zwangen die Deutschen, die zum Heldengedenktage geflaggt hatten, unter Drohungen mit hohen Geldstrafen — in einem Falle sogar mit einer Strafe von 20.000 Kronen — die Fahnen zu entlernen und sofort die tschechische Fahne auszubängen.

Die Lage ist sehr gespannt. Die Träger von Hakenkreuzabzeichen wurden in vielen Fällen von Tschechen geschlagen. In der Nacht zum Sonntag wurden sämtliche Fenster der deutschen Turnhalle, die für die Heldengedenkfeyer festlich geschmückt war, eingeschlagen.

Wie im übrigen bekannt wird, wurden der Führer der Jglauer Deutschen, Elaber, und zwei andere Deutsche von der tschechischen Polizei verhaftet, weil sie nicht die tschechische Fahne gehißt hatten.

In Pilsen sind sich Deutsche und Slowakei einig in der hellen Empörung über diese neue tschechische Verfolgungsorgie. Im Volk werden zahlreiche Stimmen laut, daß die Brünnner Ereignisse, die als mit jüdischer Offenheit organisiert aufgefaßt werden, in Zusammenhang mit dem Pilsburger Staatsstreik stehen.

„Gewalt kann uns nicht einschüchtern“

Die Slowaken brandmarken den Prager Rechtsbruch.

Der „Slowak“, das offizielle slowakische Organ ist beschlagnahmt worden. Er enthielt u. a. die Feststellung, daß die Nachricht von den Prager Maßnahmen in der Slowakei wie eine Bombe eingeschlagen habe. Die Slowaken hätten den angebrochenen Willen, nicht einen Schritt von ihrem Recht nachzugeben und ihre weitere Taten nach dem einen Ziel zu richten, das heiße „die Freiheit des slowakischen Volkes“. Diese Freiheit sei keine Angelegenheit, mit der jeder spielen könne, gerade deshalb protestiere das slowakische Volk gegen die willkürlichen Eingriffe des Militärs, denn diese seien ohne Wissen und Zustimmung der rechtmäßigen (slowakischen) Regierung erfolgt. „Wer unsere Rechte verletzt, der bricht das Verfassungsgesetz, in dem die slowakische Autonomie garantiert ist. Weder ein Putsch noch andere Gewalttaten werden uns einschüchtern können!“

Von maßgebender slowakischer Seite wird zur Rechtslage erklärt, daß die klare Fassung des Autonomiegesetzes bestimmt, daß eine slowakische Regierung, solange sie das Vertrauen des Landtages genießt, die legale Regierung ist. Insbesondere auch gegenüber der Prager Zentralregierung ist. Der slowakische Landtag hat der Regierung Tise am 23. Februar einstimmig das Vertrauen ausgesprochen und damit einen verfassungsmäßigen Akt gesetzt, der von der Prager Regierung zu respektieren sei. Tue sie dies nicht, so handele sie rechtswidrig.

Eine etwaige Umbildung der slowakischen Landesregierung habe gemäß dem Einführungsgezet zum Autonomiegesetz derart zu erfolgen, daß zunächst der Landtag ein Mißtrauensvotum beschließe, oder die Regierung von sich aus zurücktrete. Die Neubildung der Regierung habe Vorschläge des Präsidiums des Landtages zur Voraussetzung, die dann vom Präsidenten der Republik unter Gegenzeichnung des Ministerpräsidenten anerkannt würden. Der gegenzeichnende Ministerpräsident müsse jedenfalls das Vertrauen des Landtages genießen. Insofern diese Grundsätze nicht beachtet wurden, handele es sich um einen Versuch, die klaren Bestimmungen der Verfassung zu durchbrechen und dem slowakischen Landtag die ihm zustehenden Rechte zu nehmen.

Scheidend blieb im letzten Augenblick der mächtige Akt der Volkserhebung selbst, der echte, gewaltige Aufstand des deutschen Willens in diesem Land, durch den es seine Würdigkeit zur Aufnahme in das schwererträufte Reich aller Deutschen noch einmal erwies.

Aber all dies wäre am Ende doch vergeblich gewesen, wenn nicht die fühne, geschichtliche Entscheidung des Führers uns die rettende Freiheit geschenkt hätte. Wir mögen, jeher an seinem Flag, getan haben was immer, wir konnten ihm nur helfen, nie aber seine Tat ersetzen. Die deutsche Einheit, die Erlösung unserer Heimat ist zuletzt doch nur sein Werk!

Der vorstehende Aufsatz ist einer längeren Darstellung des Reichsstatthalters im „Oesterreichischen Beobachter“ dem Traditionsblatt der illegalen Kämpfer, entnommen

ALS OSTERREICH HEIMKEHRTE

Vor einem Jahre (am 13. März 1938) kam die Ostmark zum Reich

einige gerollte Stahl in dem Schimmer, Kinn erkennt den Schimmer, geht auf ihn zu und begrüßt ihn. Mit glühender Hand er an ihn, fragt über die Hand, er muß schon sehr kalt sein, um ihn zu berühren. Sie öffnet die Tür zum Schimmer.

wartet auf Hilfe. Johann kann noch nicht helfen. Eben in seiner Stimmung hat er eine heilige Mitternacht mit Kinn, die unheilvoll, daß er sterben die Tür weilt. Im dem kleinen Schimmer unter geht sterben, ängstlich auf und ab. Zwei ist es so keine Zeit, keine Schläger werden zu lassen, aber ihm

